

## PRESSEMITTEILUNG

Lohnlücke

# Der Staat muss nicht handeln

**Frauen verdienen in Deutschland durchschnittlich rund 21 Prozent weniger als Männer. Die Bundesregierung findet das besorgniserregend und will mit einem „Lohngerechtigkeitsgesetz“ gegensteuern. Doch eine Analyse des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) zeigt: Die gesamtwirtschaftliche Lohnlücke ist wesentlich kleiner als gedacht, ein staatlicher Eingriff nicht gerechtfertigt.**

In Deutschland verdienen Frauen im Durchschnitt rund ein Fünftel weniger als Männer. Das ist einer der schlechtesten Werte in Europa. Um die Lohngerechtigkeit scheint es also nicht gut bestellt zu sein – oberflächlich betrachtet. Denn bei einer genaueren Analyse zeigt sich: Die Unterschiede beim Gehalt ergeben sich vor allem aus individuellen Entscheidungen. „Die Annahme, bei der Lohnlücke handele es sich um Diskriminierung durch die Unternehmen, ist unsachgemäß“, sagt IW-Direktor Michael Hüther.

Ausschlaggebend für die Lohnhöhe sind unter anderem Faktoren wie Branche und Betriebsgröße. Bereits in früheren Studien hat das IW gezeigt, dass Frauen in Hochlohnbranchen unterrepräsentiert sind und tendenziell in kleineren Betrieben arbeiten. So sind gut drei Viertel aller Stellen in den – eher niedrig entlohten – Bereichen Erziehung und Unterricht sowie im Gesundheits- und Sozialwesen von Frauen besetzt, im – eher hoch entlohten – Verarbeitenden Gewerbe sind es weniger als drei von zehn. Zudem nehmen Frauen seltener Führungsaufgaben wahr und arbeiten häufiger in Teilzeit als Männer. Die Entscheidungen über Karriere und Familie sind jedoch rein privat.

Werden diese und weitere Parameter berücksichtigt, hatte Deutschland im Jahr 2013 eine gesamtwirtschaftliche Lohnlücke von rund 6,6 Prozent – einer der niedrigsten Werte in der EU. Besser schneiden nur Dänemark, Belgien, die Schweiz und die Niederlande ab. Werden weitere Faktoren wie die Berufserfahrung einbezogen, verkleinert sich die gesamtwirtschaftliche Lohnlücke in Deutschland auf rund 3,8 Prozent. Sie würde noch geringer ausfallen, wäre es möglich, unterschiedliches Verhalten in Gehaltsverhandlungen und abweichende Präferenzen zu berücksichtigen. „Der Politik fehlt damit die entscheidende Begründung für das Lohngerechtigkeitsgesetz“, so Hüther.

*Oliver Stettes / Jörg Schmidt: Welche Ursachen hat der Gender Pay Gap?; IW-Kurzbericht 30 / 2016*

Ansprechpartner im IW: **Dr. Oliver Stettes, 0221 4981-697; Dr. Jörg Schmidt, 030 27877-133**

**iW.KÖLN.WISSEN  
SCHAFFT KOMPETENZ.**

# Schlechte Diagnose, falsche Therapie

**Gender Pay Gap.** Frauen verdienen in Deutschland noch immer gut ein Fünftel weniger als Männer, sagt die offizielle Statistik. Doch diese durchschnittliche Lohnlücke in der Gesamtwirtschaft ist wenig aussagekräftig. Berücksichtigt man nämlich ihre Ursachen, schmilzt sie nach IW-Berechnungen auf 6,6 Prozent zusammen. Da wahrscheinlich selbst das noch zu hoch greift, ist das geplante Lohngerechtigkeitsgesetz der Bundesregierung unnötig.

Bereits seit 2006 verbietet in Deutschland das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz eine ungleiche Entlohnung von Frauen und Männern. Daher verwundert es auf den ersten Blick, dass das Statistische Bundesamt für die Gesamtwirtschaft eine nach wie vor gravierende Lohnlücke ausweist – im vergangenen Jahr betrug der sogenannte Gender Pay Gap rund 21 Prozent. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt das Statistische Amt der Europäischen Union für das Jahr 2014 (Grafik):

**Laut Eurostat verdienen Frauen in Deutschland über alle Branchen gerechnet 21,6 Prozent weniger als Männer – nur in drei Ländern ist diese Zahl noch größer.**

Für das Bundesfamilienministerium ist das offenbar Grund genug, mit einem Lohngerechtigkeitsgesetz nachzusteuern. Kern des Gesetzentwurfs ist es, Unternehmen mit 500 Beschäftigten und mehr zu verpflichten, ihre Entgeltregelungen durch ein zertifiziertes Verfahren überprüfen zu lassen. Zudem sollen alle Beschäftigten einen individuellen Auskunftsanspruch haben. Durch diese und andere Maßnahmen soll eine mögliche Ungleichbehandlung aufgedeckt werden.

Abgesehen davon, dass mit dem Gesetz ein enormer bürokratischer Aufwand verbunden wäre – schon die Durchschnittszahl selbst ist alles andere als aussagekräftig. Denn wer sie zum Maßstab nimmt, ignoriert, dass ein Großteil der Lohnunterschiede erklärbar ist.

Um einen statistisch belastbaren Gender Pay Gap zu berechnen, muss man all jene Faktoren berücksichtigen, die die Höhe des Arbeitsentgelts beeinflussen. Genau


## Die Lohnlücken in Europa

Lesebeispiel: Im Jahr 2014 lag der durchschnittliche Bruttostundenlohn von Frauen in Deutschland um 21,6 Prozent niedriger als der von Männern.

Slowenien	2,9	█
Malta	4,5	█
Italien	6,5	█
Polen	7,7	█
Luxemburg	8,6	█
Belgien	9,9	█
Rumänien	10,1	█
Kroatien	10,4	█
Bulgarien	13,4	█
Portugal	14,5	█
Schweden	14,6	█
Litauen	14,8	█
Norwegen	14,9	█
Ungarn	15,1	█
Lettland	15,2	█
Frankreich	15,3	█
Zypern	15,4	█
Dänemark	15,8	█
Niederlande	16,2	█
Finnland	18,0	█
Vereinigtes Königreich	18,3	█
Island	18,7	█
Spanien	18,8	█
Slowakei	21,1	█
<b>Deutschland</b>	<b>21,6</b>	█
Tschechien	22,1	█
Österreich	22,9	█
Estland	28,3	█

Durchschnittlicher Bruttostundenlohn: Nur Beschäftigte in Industrie, Baugewerbe und Dienstleistungen (ohne öffentliche Verwaltung, Verteidigung und Sozialversicherung) in Betrieben mit zehn oder mehr Beschäftigten; einschließlich bezahlter Überstunden, ohne unregelmäßige Entgelte wie Prämien; teilweise vorläufige oder geschätzte Daten

Quelle: Eurostat  
© 2016 IW Medien / iwd 23

 Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

Vgl. IW-Report 16/2016

Jörg Schmidt: „Die Entgeltlücke zwischen Frauen und Männern im internationalen Vergleich – Empirische Befunde auf Basis des EU-SILC“

[iwkoeln.de/lohnluicke](http://iwkoeln.de/lohnluicke)

das hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln getan – auf Basis international vergleichbarer Daten für das Jahr 2013. Das Ergebnis (Grafik):

**Die bereinigte gesamtwirtschaftliche Lohnlücke in Deutschland beträgt lediglich 6,6 Prozent – nur in vier Ländern ist der Unterschied noch kleiner.**

Der Sprung von einem der letzten auf einen der vorderen Plätze oder auch umgekehrt mag ungewöhnlich erscheinen, ist aber keine Ausnahme – wie zwei weitere Beispiele zeigen:

**Die Niederlande** haben nach offizieller Lesart eine Lohnlücke von 16,2 Prozent und landen damit auf Platz 19 von 28 Ländern. Nach der Bereinigung rangieren sie mit 2,5 Prozent auf Platz 1.

**Slowenien** hat laut Eurostat mit 2,9 Prozent die kleinste gesamtwirtschaftliche Lohnlücke aller untersuchten Staaten. Nach der Bereinigung fällt das Land jedoch von Platz 1 auf Platz 21 zurück.

Zwar dreht sich die Reihenfolge der Länder beim Wechsel von der durchschnittlichen zur bereinigten Größe nicht vollständig um. Gleichwohl fällt auf, dass der Unterschied in vielen westeuropäischen Staaten nach der Bereinigung wesentlich geringer ist als in zahlreichen mittel- und osteuropäischen Ländern.

Dass die Bereinigung das Bild so stark verändert, liegt an besagten Einflussfaktoren. Wie eine IW-Untersuchung für das Jahr 2012 zeigt, gehören dazu unter anderem:

**Die Qualifikation.** Zwar ist es kein Geheimnis, dass Frauen heute generell besser ausgebildet sind als Männer – zum Beispiel stellen sie mehr als die Hälfte aller Uni-Absolventen. In der Beschäftigungsstruktur spiegelt sich das allerdings noch nicht vollständig wider. Denn tatsächlich haben nur rund 16 Prozent aller erwerbstätigen Frauen einen Hochschulabschluss – aber mehr als 21 Prozent der Männer.

**Die Berufswahl und die Branche.** Beim Blick auf die Bruttostundenlöhne fällt auf, dass Frauen häufiger Berufe wählen, in denen die Entlohnung relativ gering ist. Das wirkt sich auf die Verteilung der Geschlechter nach Branchen aus: So waren 2012 gut drei Viertel aller Beschäftigten in den Bereichen Erziehung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen sowie sonstige Dienstleistungen weiblich – der Bruttostundenlohn betrug dort durchschnittlich rund 12,50 Euro. Im Bergbau, im Verarbeitenden Gewerbe und auf dem Bau wurden dagegen im Schnitt 16,60 Euro pro Stunde gezahlt – der Frauenanteil betrug hier aber nur 28 Prozent.


**Die Betriebsgröße.** Frauen arbeiten häufiger als Männer in kleinen Betrieben mit geringeren Verdiensten. Im Jahr 2012 zum Beispiel betrug der Frauenanteil in Firmen mit weniger als 20 Beschäftigten fast 60 Prozent.

## Die bereinigten Lohnlücken

*Lesebeispiel: Im Jahr 2013 wäre der durchschnittliche Bruttostundenlohn von Frauen in Deutschland um 6,6 Prozent niedriger gewesen als der von Männern – wenn sich Frauen und Männer nicht durch lohnrelevante Kriterien wie Alter, Beruf, Bildung und Branche unterscheiden würden.*

Niederlande	2,5
Schweiz	2,9
Belgien	3,1
Dänemark	4,3
<b>Deutschland</b>	<b>6,6</b>
Luxemburg	6,9
Finnland	7,5
Norwegen	8,5
Griechenland	8,6
Polen	9,2
Italien	9,3
Österreich	9,9
Vereinigtes Königreich	10,1
Zypern	10,7
Ungarn	12,4
Island	13,2
Spanien	13,3
Portugal	13,8
Bulgarien	14,4
Tschechien	14,4
Slowenien	14,5
Kroatien	14,6
Irland	21,1
Litauen	24,9

Ursprungsdaten: Eurostat (European Union Statistics on Income and Living Conditions, EU-SILC)  
© 2016 IW Medien / iwd 23

 Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

Hinzu kommt, dass die Kriterien Betriebsgröße und Berufswahl eng zusammenhängen: Kleinere Firmen bieten überdurchschnittlich oft genau jene Dienstleistungsjobs an, die von Frauen bevorzugt werden – beispielsweise als Pflegekräfte, Friseurinnen und Verkäuferinnen.

Diese und andere berufsbezogene Kriterien wirken sich auf den Durchschnittsverdienst aus und erklären einen Großteil des offiziellen Gender Pay Gap von knapp 22 Prozent. Doch selbst die bereinigte gesamtwirtschaftliche Lohnlücke von 6,6 Prozent ist noch nicht der Weisheit letzter Schluss. Denn hätte man weitere Daten, zum Beispiel über das unterschiedliche Verhalten von Frauen und Männern in Gehaltsverhandlungen, würde die bereinigte Lücke voraussichtlich noch weiter sinken. Für einen staatlichen Eingriff gibt es jedenfalls keinen Grund.

Ein weiteres Indiz gegen staatliche Eingriffe: In Ländern mit einem wirtschaftsfreundlicheren Umfeld – sprich größeren Freiheitsgraden für Unternehmen – ist die bereinigte Lohnlücke niedriger.